



Foto: APA / Hans Klaus Techt

Heute beginnt die erste türkis-grüne Klausur in Krems. Davor steht noch eine Angelobung für jene Kabinettsmitglieder an, deren Zuständigkeiten sich nachträglich änderten.

Koalieren wie Igel bei der Liebe

In Österreich haben sie schon einen Kompromiss, bevor sie ein Problem haben“, ätzte einst Erhard Busek. Der Vizekanzler aus den Neunzigerjahren beschrieb in dem ironischen Bonmot ein politisches Baugesetz der Zweiten Republik, den Kompromiss. Jahrzehntlang waren große Koalitionen auf der Suche nach Schnittmengen zwischen den he-

Die Zauberformel der türkis-grünen Bundesregierung lautet: Leben und leben lassen. Damit daraus nicht „Live and let die“ wird, darf die ÖVP das neue Toleranzpatent bei „ihren“ Themen aber nicht überfordern.

Heidi Glück

päischen Union avantgardistische Mitte-rechts-grün-Konstellation, die Jürgen Trittin treffend eine Komplementärkoalition nennt. Je-

titüde an den Tag legt – vom Uno-Migrationspakt über das Kopftuch bis zur Sicherungshaft.

Das ist nach der neuen Feinme-

vation, Kultur und dazu die ökologische Komponente der Steuergesetzgebung.

Es ist schwer vorstellbar, dass

mapflege“ viel investieren. Was der Wähler an Türkis-Blau am meisten schätzte, war der respektvolle Umgang der Akteure. Unter der professionellen Regie der Volkspartei hat das gut funktioniert. Jetzt ist es schwieriger geworden. Je kleiner die Schnittmenge, desto mehr sind politische Inklusion und Einfühlungsvermögen vonnöten. Koalieren sozu-

schrieb in dem ironischen Bonmot ein politisches Baugesetz der Zweiten Republik, den Kompromiss. Jahrzehntlang waren große Koalitionen auf der Suche nach Schnittmengen zwischen den heterogenen sozialdemokratischen und bürgerlichen Positionen – Harmonie war die rot-weiß-rote DNA, verstärkt noch durch die Schattenregierung der Sozialpartner. Das Modell des kleinsten gemeinsamen Nenners ist weder bei den Regierenden noch bei den Wählerinnen und Wählern ein Erfolgsrezept. Zu groß war am Ende das Effizienzdefizit der rot-schwarzen „Vernunftchen“.

Jetzt feiert der pragmatische Kompromiss ein Comeback unter neuen Vorzeichen. Zwar sind Türkis und Grün zwei Lagerparteien wie einst Schwarz und Rot, aber in der Machtmechanik geht man innovativere Wege. Keine „Spiegelminister“ mehr, die jedem Vorhaben der anderen Seite schon im Vorfeld zustimmen müssen, keine Blockadedrohungen im Ministerrat. Die neue Zauberformel lautet: Leben und leben lassen.

Den Lackmusestest des politischen Alltags muss das neue Drehbuch allerdings erst bestehen, aber der Versuch ist ebenso interessant wie die in der Euro-

päischen Union avantgardistische Mitte-rechts-grün-Konstellation, die Jürgen Trittin treffend eine Komplementärkoalition nennt. Jeder hat seine Themen und Domänen, seine Handschrift und seinen „Fußabdruck“, sein Heimspiel und sein Auswärtsspiel und der Clou an diesem neuen Modus Vivendi ist, dass es weniger um ein Dealen geht als um ein Tolerieren. Der Kompromiss als Gesamtkonzept und nicht als Punkt-für-Punkt-Abarbeiten der Programme. Es gilt die politische Vorrangregel und die Ampel blinkt einmal türkis und einmal grün – wir feiern die Verschiedenheit.

Hegemoniale Attitüde

Das klingt sehr schön, und man fühlt sich an das EU-Motto „In Vielfalt geeint“ erinnert, aber wie weit geht die Toleranz in der Praxis – zwischen doch ungleich starken Partnern? Da sind Eigenschaften gefragt, die auf den ersten Blick nicht so recht zur ÖVP passen könnten: Verzicht und gewähren lassen. Die ersten politischen Frontstellungen der jungen Koalition zeigen, dass die Volkspartei vor allem bei „ihren“ Themen eine gewisse hegemoniale At-

titüde an den Tag legt – vom Unomigrationspakt über das Kopftuch bis zur Sicherungshaft.

Das ist nach der neuen Feinmechanik des Regierens logisch und legitim, aber es darf den Grünen nicht die Luft zum Atmen nehmen. Rücksicht und Sensibilität, wie sie Sebastian Kurz bei den Verhandlungen geübt hat, sind ebenso in der Startphase gefragt. Auch bei den Leib-und-Magen-Themen der ÖVP wie etwa Migration oder Standort haben Werner Kogler und die Grünen ihren Wählern etwas versprochen. Wenn sie nur mit den Achseln zucken, aufs Regierungsprogramm verweisen und „We agree to disagree“ sagen können, dann wird das neue Toleranzpatent womöglich überfordert.

Besonders spannend wird es auf jenen Feldern, in denen die Grünen den Gestaltungsprimat haben, also bei den Kompetenzen ihrer Ministerien. Die sind – obwohl man der Ökopartei zu viel Nachgiebigkeit in den Ressortverhandlungen vorgeworfen hat – nicht ohne: Klimapolitik, Infrastruktur, Verkehr, Energie, Soziales, Gesundheit, Pflege, Justiz, Datenschutz, Technologie, Inno-

vation, Kultur und dazu die ökologische Komponente der Steuer-gesetzgebung.

Es ist schwer vorstellbar, dass bei all diesen Politikbereichen die Grünen immer das letzte Wort haben werden. Was hätten dann die Bereichssprecher der ÖVP bei diesen Kapiteln zu sagen? Man wird sich auf intelligente Weise finden müssen, auch wenn jede Menge ideologische Brisanz wartet. Die Grünen werden ihren regierungsmäßigen Routinerückstand Schritt für Schritt wettmachen. Wenn sie auf Augenhöhe sind, müssen sie lernen, mit ihrer frischgewonnenen Macht diszipliniert und moderat umzugehen. Auch sie tragen Verantwortung für die Nachhaltigkeit dieser Zusammenarbeit.

Wichtige „Klimapflege“

ÖVP und Grüne haben ein gemeinsames Fundament gefunden, das über „Klima und Grenzen schützen“ hinausgeht. Das Regierungsübereinkommen ist ein guter Plan für ein besseres Österreich. Das „Beste aus beiden Welten“ kann es aber nur geben, wenn die Partner wertschätzend miteinander umgehen und in die „Kli-

ma- und Energiepolitik einbezogen wird. Die ÖVP hat das gut markiert. Jetzt ist es schwieriger geworden. Je kleiner die Schnittmenge, desto mehr sind politische Inklusion und Einfühlungsvermögen vonnöten. Koalitionen sozusagen wie Igel bei der Liebe.

Wo Unzufriedenheit herrscht, gärt es. Das gilt für beide Seiten. Ein Fünfjahresprojekt braucht einen belastbaren gemeinsamen Teamspirit. Wolfgang Schüssel verwendete das Bild vom Hirtenhund, der die Herde umkreist. Kurz ist sowohl ein Macher als auch ein Zuhörer. Das ist die beste Voraussetzung dafür, dass Türkis-Grün eine Erfolgsschicht wird. Und dass aus „Leben und leben lassen“ nicht „Live and let die“ wird.

Die erste türkis-grüne Regierungsklausur wird daher auch ein erster Gradmesser dafür sein, wie viel echtes Grün in den nächsten Politikprojekten stecken darf. Und wie hoch der Konsens sowohl beim politischen Themen-setting als auch beim medialen Verkauf ist.

HEIDI GLÜCK ist Kommunikations- und Strategieberaterin in Wien. Von 2000 bis 2007 war sie Pressesprecherin des damaligen Bundeskanzlers Wolfgang Schüssel (ÖVP).